

Felix Salten an Arthur Schnitzler, 9. 3. 1906

1B. Z. am Mittag
Chefredaktion

BERLIN SW, 9. III. 06.
Kochstr. 23–25

Lieber, hier sende ich Ihnen das Feuilleton – das einzige, das bisher kam – aus der
»B. Z.« Montag will ich nochmals über die Russen schreiben, und schicke es Ihnen
dann gleich zu. Dass Sie so verstimmt von hier weggingen, hat auch auf mich
deprimierend gewirkt. Dieser »Ruf des Lebens« schien mir so unbezweifelbar, und
ist es mir noch, dass seine Aufnahme für mich eine symptomatische Bedeutung
annahm.

Es ist ein Glück, dass Sie stark genug sind, um sich kommende Produktion durch
solche, an sich keineswegs wichtige Zwischenfälle, stören zu lassen. Darauf rechne
ich sehr, und hoffe, bald von Ihnen zu hören, dass Sie arbeiten. Schlimm wäre es
ja nur, wenn Sie, – mehr aus künstlerischer Hypochondrie als aus Selbstkritik –
anfangen würden, in Ihrer Abschätzung dieses Stückes wankend zu werden. Da
kann man freilich für eine Weile den Boden unter sich schwinden fühlen. Aber
es wäre, besonders in diesem Falle, das Falscheste! Sie müssen unbedingt dabei
bleiben, dass Ihr Stück im Recht ist, und dass die Zufälligkeit eines Abends nichts
beweist. Dass Harden so geschrieben hat, ist im ersten Moment für Ihr Emp-
finden vielleicht sehr verletzend gewesen; tut aber wirklich nichts. Hätte er die
Sache ausführlich und mit der ganzen Kraft seiner Dialektik zerrupft und zerglie-
dert, dann wäre es schlimmer gewesen, denn es hätte gewirkt. So aber hat hier, –
und wol überall – jeder nur die Achsel gezuckt und gesagt: das glaubt Harden sel-
ber nicht. Die Politik war gar zu sichtbar, als dass ein kritischer Einfluß erfolgen
könnte.

Nach und nach kommt meine Wohnung in Ordnung, und ich kann eine mensch-
liche Existenz beginnen. Könnte ich jetzt wieder von hier auswandern, dann wäre
ich schon imstande, ein nettes Buch überBerlin zu schreiben. Aber, ich hoffe, dass
ich hier nicht sterben muß, und doch einmal werde reden können. Nach Wien
sehne ich mich aber auch nicht. Dazu liegt mir die Schweinerei der letzten Affai-
ren noch zu sehr im Magen. Haben Sie die letzte Schurkerei des dramatischen
Dichters Ludassy Jemandem erzählt? Wenn nicht, dann tun Sie's doch, bitte. Es
ist das Empörendste, dass so ein niederes durch und durch verseuchtes Luder
einen monatelang zwischen seinen Fingern halten darf; Na, Sie haben mich ein-
mal einen »guten Hasser« genannt, – nicht ganz mit Recht, denn ich habe mich
bisher noch nie an Jemandem gerächt. Aber diesmal will ich mir den Titel ver-
dienen. So oder so. Und wenn nur der Prozess endlich anberaumt wird – ich hab
mir's genau überlegt – ich tue nichts, um ihn hinauszuschieben, dann will ich
dafür sorgen, dass diesmal der angeklagte wirklich Angeklagter sein soll.
Übrigens, laßen wir das. Es gibt, gottseidank, bessere Menschen. Z. B. Beer-

40 Hofmann, nicht wahr? Wie finden Sie es, dass er mir bis heute noch keine Zeile
schrieb, keine Karte, nichts! Dabei bin ich doch nicht einfach nur verreist, bin in
einer Lebensperiode, in der es nicht ganz unwichtig ist, die Festigkeit gewisser
Beziehungen zu spüren, bin in einer Situation, in der es vielleicht sogar tröstlich,
jedenfalls aber animierend sein kann, von Freunden was zu hören. Dabei hab ich,
45 mitten im Übersiedlungsrummel, im Fieber der neuen Stellung, in der Unrast des
Hotelwohnens an B-H. geschrieben, als ich sein Mozart Feuilleton las (auch dazu
hatte ich Zeit gefunden)[,] dabei hatte ich noch ein zweitesmal an ihn eine Karte
geschickt. Dabei hat Otti an Frau Beer-Hofmann geschrieben. Und nichts. Nett,
nicht wahr?, wenn dann die »besseren Menschen« so aussehen. Ich hoffe, dass Sie
mich so sehr arg nicht missverstehen, und für Empfindlichkeit oder gar für Belei-
50 digtsein nehmen, was nur ein ganz klares Abrechnen ist. Bei diesem Abrechnen
sind alle mildernden Umstände, alle psychologischen Möglichkeiten nachfühlen-
den Begreifens schon in Anschlag gebracht, mit dem Resultat: man kann immer
eine Karte schreiben! eine Zeile! Ich meine, dieses ist jenseits von Empfindlich-
keit und Beleidigtsein. Es ist ganz, ganz was anderes! Das alles unter uns und im
55 Vertrauen. Ich muß mich über diese Sache aussprechen, hab es gestern an Hof-
mannsthal gethan, und that es heute an Sie. Denn so ganz einfach und wortlos
möchte ich diese neueste Erfahrung nicht »zu den übrigen legen.« Will aber keine
Diskussion mit B-H., weil die Sache absolut nicht diskutierbar und für mich erle-
digt ist. Will auch nicht, dass dritte Personen drum wissen, weil ... weil ich mich
60 schäme!

Wenn die Kur, die ich gebrauche (Kohlensäure Bäder und Vibrations-Massage)
vorbei ist, wenn es wirklich Frühling geworden, fange ich gleich mit einer Arbeit
an. Das ist so gut an Berlin, dass man hier nur am Arbeiten Freude hat, an
nichts anderem. Nicht am Spaziergehen, nicht an Landparthien, nicht an
65 gemütlichem Schwatz und nicht an irgend welchen anderen freundlichen aber
zeitraubenden Dingen. Man muß immer arbeiten, den ganzen Tag arbeiten, wenn
man sich wol fühlen will. Eines ist mir sehr erfreulich hier, wenns nur so bleibt:
dass die Kinder sich so wol fühlen, und so brav essen. Annerl spricht jetzt schon
so viel wie der Paul, und ist so lieb, dass sich's kaum sagen läßt. Neulich waren
70 wir zum ersten Mal im Zoo. Und im Nilpferdhaus waren beide Kinder sprach-
los vor Staunen. Da fing das eine Nilpferd laut zu schnauben und zu wiehern
an, und Paul war darüber so entsetzt, dass er in Thränen ausbrach, Annerl aber
rief dem Nilpferd zu: »Sei still, Nilpferd, sonst muß Pauli weinen!« Und Pauli
erzählte zu Hause der Grossmama, das Nilpferd habe »mit dem Mund ein Gewit-
75 ter gemacht!« Daran ließe sich etwa ein verallgemeinerndes Aphorisma knüpfen,
was ich aber unterlaße.

Viele herzliche Grüße von uns zu Ihnen.

Ihr

Salten

- ☞ CUL, Schnitzler, B 89, B 1.
 Brief, 1 Blatt, 3 Seiten
 Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »206«
- ⁴ *über die Russen*] Vermutlich Bezug auf Moskauer Theatertruppe, die in Berlin gastierte. Felix Salten: XXXX. In: *B. Z. am Mittag*, Jg. YY, Nr. YYY, 12. 3. 1906, S. YY.
- ⁵ *verstimmt ... weggingen*] Schnitzler war anlässlich der Uraufführung von *Ruf des Lebens* in Berlin gewesen und am 27.2.1906 heimgekehrt. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits einige negative Kritiken erschienen.
- ¹⁷ *Harden so geschrieben*] Es handelt sich um eine gemeinsame Besprechung der Aufführungen von Hofmannsthal's *Oedipus und die Sphinx* und Schnitzlers *Der Ruf des Lebens*: M. H. [= Maximilian Harden]: *Theater*. In: *Die Zukunft*, Bd. 54, H. 9, 3. 3. 1906, S. 346–356.
- ^{29–30} *Schurkerei ... Ludassy*] vgl. A.S.: *Tagebuch*, 30.12.1905, 14.1.1906 und vgl. A.S.: *Tagebuch*, 12.5.1907. Offenbar hatte es auch einen Artikel Ludassys gegeben, an dem sich die Klage Saltens festmachte. (vgl. Felix Salten an Arthur Schnitzler, 17. 5. 1906) Das Ehrengericht des Journalistenverbands *Concordia* entschied am 17.5.1907 zugunsten Saltens. (Vgl. Gerhard Hubmann: »Menschen, die einmal beinahe Freunde waren«. *Felix Salten und Arthur Schnitzler*. In: *Im Schatten von Bambi. Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne. Leben und Werk*. Hg. Marcel Atze unter Mitarbeit von Tanja Gausterer. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 2020, S. 195.)
- ⁴⁵ *Mozart Feuilleton*] Richard Beer-Hofmann: *Gedenkrede auf Wolfgang Amadé Mozart*. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 50, Nr. 27, 28. 1. 1906, Erstes Morgenblatt, S. 1–2. Mozart hätte am 27. 1. 1756 seinen 150. Geburtstag gefeiert.

Erwähnte Entitäten

Personen: Richard Beer-Hofmann, Paula Beer-Hofmann, Julius von Gans-Ludassy, Maximilian Harden, Hugo von Hofmannsthal, Louise Metzl, Wolfgang Amadeus Mozart, Anna Katharina Rehmann, Ottilie Salten, Paul Salten
 Werke: ?? [Artikel über Salten, gegen den dieser klagt], ?? [Feuilleton über Lange], ?? [Russisches Theater I], B.Z. am Mittag, *Der Ruf des Lebens*. Schauspiel in drei Akten, *Die Zukunft*, *Frankfurter Zeitung*, *Gedenkrede auf Wolfgang Amade Mozart*, *Oedipus und die Sphinx*. Tragödie in drei Aufzügen, *Theater*
 Orte: Berlin, Kantstraße, Kochstraße, Russland, Wien, Zoologischer Garten Berlin
 Institutionen: B.Z. am Mittag, *Concordia*

QUELLE: Felix Salten an Arthur Schnitzler, 9. 3. 1906. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03415.html> (Stand 27. November 2023)